

Autor:	Adolph Zahn
Quelle:	Betrachtungen über das zwölfte Kapitel des Römerbriefs; 1. Anhang
Datum:	1889

## Zur Lehre vom unfreien Willen.

Der Apostel sieht eine christliche Heiligung nur da möglich, wo eine völlige Erneuerung der Vernunft geschehen ist. Diese Erneuerung faßt er als ein ausschließliches Gotteswerk, denn Gott ist es, der da wirkt beides: das Wollen und das Vollbringen. Ganz anders lehrt fast ohne Ausnahme die moderne Theologie. Sie errichtet ihre Lehre von der Heiligung auf der beschränkten Freiheit des menschlichen Willens. Dieser tritt beim Beginn der Heiligung selbsttätig auf und setzt diese seine Arbeit auch später in derselben Weise fort. Es bedarf keines Beweises, daß die Reformation in allen ihren Stimmen den freien Willen verworfen hat. „Wer an dem freien Willen festhält,“ sagt das Bekenntnis der Waldenser vom Jahre 1532, „der verleugnet vollkommen die Prädestination und Gnade Gottes.“ Man hat gesagt: in der Lehre vom Willen scheiden sich die Menschen und die Jahrhunderte. Luther: „Ich wollte das Wörtlein frei Wille wäre nie erfunden worden, es steht auch nicht in der Schrift und hieß billich eigen Wille. Gott muß den ersten Stein legen und anfahren in dir, daß du suchest und bittest. Er ist schon da, wenn du anfähest und suchest. — Was ich in meinem Buch, ‚Vom knechtischen Willen‘ geschrieben habe, das wird Erasmus nimmermehr in Ewigkeit widerlegen können. Das weiß ich fürwahr und biete dem Teufel mit allen seinen Schuppen Trotz und aber Trotz, daß er's confutir. Denn ich bin's gewiß, daß es die unwandelbare Wahrheit Gottes ist.“ Wo Gott verherrlicht wird, da sinkt der freie Wille, wo der Mensch geehrt wird, steigt derselbe. Unser Jahrhundert mit seiner Menschenverherrlichung kann gar nicht anders, als den freien Willen des Menschen lehren.

*Wie steht es nun aber psychologisch und dialektisch mit dem freien Willen?*

Eine Betrachtung des menschlichen Willens, nach der dieser eine in sich unabhängige, selbständige Macht der Seele sein soll, gleichsam *die Seele der Seele*, die besondere Rechte und Vermögen besäße, ist nach richtiger psychologischer Erkenntnis nicht möglich. Sie gehört einem abstrakten und darum unwahren Scholasticismus an. Das innere Bewußtsein des Menschen ist als ein *einheitliches* aufzufassen, in dem wir nach einem logischen Bedürfnisse Erkenntnisse, Gefühle, Begierde und Willenshandlungen unterscheiden, doch so, daß wir wissen: diese Formen des seelischen Lebens hängen aufs engste zusammen, gehen in einander über, bestimmen und begleiten sich gegenseitig, sind nur die Wellen der *einen* inneren See, die uns bewegt und belebt.

Man kann den Willen von keiner anderen Kraft der Seele scheiden. Er ist mit allen verbunden und verknüpft. Wie er selbst eine Eigentümlichkeit derselben ausmacht, aus ihrem Fond hervorgeht, so wird er auch stets von allen anderen seelischen Erscheinungen getragen und bestimmt. Jedes Wollen setzt ein individuell gefärbtes Gefühl voraus, das ihm allein eine wirkliche Realität gibt. Wiederum bedarf das Gefühl des Wollens, durch welches es auf den Gegenstand gelenkt wird, der es erregt und für den es empfindet. Das Begehren aber ist nichts anderes als das anfängliche Wollen: beide sind sich täuschend ähnlich. Das innere Geschehen kümmert sich um diese begrifflichen Unterscheidungen nicht. In einem *kurzen* Moment, in *einer* schnellen Wirkung rafft sich jeder innere Vorgang zu einer Einheit des Entschlusses zusammen. Die Seele ist dann ganz *Wille*. *Aber sie will nur, was sie ist. Etwas anderes kann sie nicht.* Aus dieser Beschaffenheit des seelischen Lebens geht es hervor, daß der *Wille immer bestimmt ist*, und daß wir, wenn wir uns denselben einen Augenblick unbestimmt denken, eine scholastische Formel haben, eine Abstraktion, aber keine Wirklichkeit und Wahrheit. Die nächsten Bedingungen des Willens sind die Gefühle. Von diesen wird er unmittelbar bestimmt, wie er denn schon in ihnen selbst sein Werk angefangen hat.<sup>1</sup> Jeder rein ästhetische Ge-

<sup>1</sup> Kuno Fischer, Die menschliche Freiheit (1888) S. 28: Auf die kurze Frage: „determiniert oder nicht,“ wird daher die

nuß, jede rein intellektuelle Tätigkeit ist von einer Konzentration des Geistes begleitet, welche der Wille schafft. Der Wille ist die Richtung des Geistes auf ein Ziel: dessen bedarf man auch bei einem ruhenden Genuß der Empfindung, bei einer nur dialektischen Arbeit. Geht die Seele zu einer inneren oder äußeren Tätigkeit über, so ist sie dazu durch Gefühle veranlaßt worden. *Die Gefühle sind die Motive*. Es ist nun ganz gedankenlos zu sagen, daß diese Motive wohl *Bedingungen* sein können, unter denen die Willensentscheidung zu stande kommt, aber *Ursache* der letzteren könne nur der Wille sein. Bei dieser Auffassung ist der Wille eine unbekannte, rätselhafte Macht, ein *geheimnisvolles Etwas*, das sich abgesehen von dem ganzen Seelenleben noch eine — wer weiß wo gelegene — Provinz bewahrt hat. Ein abstraktes Denken löst erst den Willen aus seiner ganzen Umgebung los, macht ihn zu einem substantiellen Ding, und muß dann zuletzt finden, daß dies Ding völlig leer und inhaltlos ist. Ebenso treibt man ein Spiel mit Bedingung und Ursache, welche in ihrem gegenseitigen Verhältnis beide so vermindert werden, daß sie eigentlich nicht mehr vorhanden sind. Die *Motive* sind selbstverständlich *Ursachen*. Nur das muß man sagen: Die Gefühls motive sind nicht die vollständigen Causalmomente des Willens, weil sie nicht nur vorausgehen, sondern auch begleiten, weil in ihnen selbst schon der Wille lebt und das seelische Bewegen in einem lebendigen Fluß *in einander* geht. Die Gefühle setzen auch weitere Causalbedingungen voraus und wir kommen zu einer Reihe von Wirkungen, die unserer Wahrnehmung nicht ganz zugänglich sind. Denn mit nichts muß der Mensch so vorsichtig sein, als mit den Ausdrücken: selbstbewußt und selbstbestimmt, da wir gerade davon als Geschöpfe sehr wenig wissen und das Geheimnis des Seelenlebens das allergrößte ist. Wir haben nur die letzten Glieder des inneren Geschehens in der Hand und auch über diese können wir nur sehr zurückhaltend urteilen. Unter den Motiven kann man nun aktuelle und potentielle unterscheiden, solche, welche die Willenshandlung wesentlich bewirken, und solche, welche diese nur begleiten oder ihr vorausgehen. Einfache Willenshandlungen, die ein Motiv unmittelbar hervorruft, nennen wir Triebhandlungen. Zusammengesetzte Willenstätigkeiten können wir Willkürakte nennen.

Das innere Leben des Einzelnen hängt nun weiter mit seiner Familie, diese mit dem Geschlecht, dieses mit dem Volk zusammen. Die Ausstattung, die der Mensch aus diesen Quellen bekommt, bestimmt ihn so stark, daß dasjenige, was er selbst zu solchen Naturgaben hinzufügt, in keinem Verhältnis zu dem steht, was ihm angeboren ist. Der Mensch ist von vornherein so fertig, wie die Knospe die Blüte in sich trägt, und was er selbst zu seiner Veredlung hinzutun kann, ist oft nur eine vorsichtige Bewahrung dessen, was er empfangen. Die natürliche Art und Gabe, der Charakter können sich wohl entwickeln, aber aus den blauen Augen Friedrich des Großen strahlte schon in seiner Jugend dasselbe Feuer, was in seinen Schlachten blitzte. Kaiser Wilhelm bekennt schon 1815: „Ich will ein aufrichtiges und herzliches Wohlwollen auch gegen die Geringsten bei mir erhalten und beleben.“ Der Charakter ist ihm geblieben bis zu seinem Tode. Mit wunderbarer Beharrlichkeit wandelt der Mensch den Weg seines Charakters. Charaktere können gemäßigt, mit Schranken umgeben, in Zucht genommen werden, aber verändert werden können sie nicht. Der Charakter zeigt sich als derselbe in den Trieb-Handlungen<sup>2</sup> ebensosehr als in den Willkürhandlungen. Ob jemand seine Taten bereut, verbessern, zurücknehmen will — im entscheidenden Augenblick handelt der Mensch *ebenso* wie früher und begeht dieselbe Torheit.<sup>3</sup>

Bei diesen beiden Tatsachen: der Wille vereint mit dem ganzen inneren Geschehen, der Charakter unwandelbar — wo besteht nun die Lehre vom freien Willen? Was ist dieser freie Wille? Nichts als eine leere Abstraktion. Hätte der Wille eine Macht der Selbstbestimmung gegenüber dem Seelenleben, gegenüber dem Charakter, so wäre dieser Wille ein *Deus ex machina*. In einem Adyton wohnend träte er mit einmal hervor und teilte seine Befehle aus: ein allmächtiger, aber völlig unbe-

---

kurze Antwort: „determiniert.“ S. 44: Man muß wissen, wie weit innerhalb der menschlichen Natur die Determinationen reichen.

2 Hab' ich des Menschen Kern erst untersucht, so weiß ich auch sein Wollen und sein Handeln.

3 Kuno Fischer: Wenn die Tapeten brüchig werden und sich ablösen, kommt die rohe Wand und der Lehm zum Vorschein.

kannter Herr auf dem Boden der Seele. Aber er hat keine Bedeutung; denn da er nichts vermag als das Zünglein an der Wage nach rechts oder nach links zu bewegen, da er losgelöst von dem ganzen seelischen Getriebe farblos und indifferent ist, so mag er wohl als Retter aus der Not in theologischen und philosophischen Schwierigkeiten erscheinen, aber er bleibt etwas gespenstisch Unbekanntes. Mit andern Worten: *er ist eine nichtssagende Fiktion*. Es gibt keinen freien Willen als abgesonderte Tätigkeit der Seele. Der Wille ist stets determiniert und nur in der Determination hat er eine Bedeutung. Frei handelt der Mensch, wenn er selbstbewußt in den Schranken seiner Persönlichkeit handelt, wenn er zu dem, was er *tut*, durch keinen äußeren *von ihm gefühlten Zwang* veranlaßt wird. Eine solche Freiheit ist eine durch die angegebenen Causalitäten geordnete und gegebene. Die Freiheit ist die Selbstäußerung des Menschen. Es ist die von ihm mit Urteil und Empfindung begleitete Tat seiner persönlich bestimmten Seele. Sie hat ihre Verursachung sowohl in der mechanischen Tätigkeit des Gehirns als in psychischen Motiven: wie beide sich vereinen, wissen wir nicht. Die mechanische Tätigkeit ist eine Unterform der geistigen.

Es ist ein Widerspruch in der Definierung *Sommer's*: Freiheit ist die Fähigkeit, sich nach inneren Motiven selbst zu bestimmen und sich frei zu halten von Motiven, die unserem wahren Wesen, unserer sittlichen Bestimmung widerstreiten. Hier haben wir wieder dieses unbekanntes „selbst,“ dieses ebenso unbekanntes „wahre Wesen.“ Bei demselben heißt es: an sich ist der Mensch sowohl in der Freiheit seiner Willensentschlüßungen, wie in der energischen Kraft ihrer Betätigung völlig unbeschränkt. Dieses „selbst,“ „wahres Wesen,“ „Mensch an sich“ ist ein Traumgebilde und hat mit der Wirklichkeit nichts zu tun.

Es ist keine Frage, daß jeder Mensch mit einer *Notwendigkeit* handelt,<sup>4</sup> die weit größer ist, als er nur ahnt, aber er handelt nach seinem Empfinden doch nur dann in einem *Zwange*, wenn Urteil und Begehren auseinandertritt und sich bekämpft. Dann ist der siegende Wille ein gleichsam abgezwungener, der nur mit Mühe dem stärkeren Motiv folgte. Wo dieser Streit nicht ist, meint der Mensch ungebunden zu sein, obwohl er stets seine *eigene* Straße wandelt. Den alten Deutschen war der Mensch *frei*, wenn er sich ungehindert in den Schranken seiner Standesrechte bewegte, als der Freie war er der Beschränkte, aber auch der Gesicherte und Beschützte. Später ist dann frei ein Wort geworden, aus dem jeder machte, was er wollte. Die Theologen ersannen ein *liberum arbitrium indifferantiae* und suchten damit alle Schwierigkeiten zu lösen. Dasselbe spielt bekanntlich in der modernen Theologie eine große Rolle. Ist aber ein Wahn. Dieser unbestimmte Wille, der sich bestimmen soll, dieses Nichts, das so vieles kann, diese rätselhafte Seelenecke, aus der ein allmächtiger Herr, ein Gott vom Himmel hervortritt, besteht nur in der Dogmatik! Auch die Synergisten sind dieses *liberum arbitrium* nicht los geworden. Vielmehr fällt ohne dasselbe ihre ganze Theorie zusammen. Die Gnade erleuchtet den Verstand, reizt den Willen — jetzt muß aber dieser sich selbst entscheiden. *Dieser* muß aus sich die Wahl treffen. Er trägt jetzt das Schicksal in seiner Hand. Er muß Ja oder Nein sagen. Und dies muß er freimächtig tun. In eigener Bestimmung, in selbtherrlicher Tat. *Sein* Werk muß es sein. Die Gedankenlosigkeit überlegt gar nicht, daß dann der Wille *gut* sein muß, wenn er aus sich selbst für das Gute sich entscheiden soll, das er besitzen muß, um geben zu können. Oder ist er indifferent, so ist seine Entscheidung wertlos. Ein weder gutes noch böses Tun entzieht sich jeder sittlichen Beurteilung. Dabei soll er dann doch über die Annahme der Gnade entscheiden, ja sich ewiges Leben zueignen können! *Alle sittlichen und religiösen Systeme der modernen Theologie hängen an diesem dünnen Faden!* Der Synergismus ist zuletzt nichts weiter — als Indeterminismus, also eine Täuschung. Lehrt er aber, daß der Mensch ein verborgenes Gutes behalten hat und aus dem Guten sich freimächtig für die Gnade entscheiden kann, so verläßt er die Schrift. Diese nennt die ganze Menschheit Fleisch und stellt sie als solche in vollen Gegensatz gegen Gott, den sie haßt. Luther sagt mit Recht: Wenn in uns auch nur noch ein Fünkchen wahrer Erkenntnis Gottes wäre, so wären wir ganz andere, als wir sind. Gewiß: Gott hätte an dem Rest des Guten die ganze Schöpfung wiederhergestellt und die Sendung Christi wäre unnötig. Bei den meis-

---

4 Kuno Fischer: Unsere Handlungen sind Folgen des natürlichen Charakters und durch dessen Grundrichtung bedingt in ihrer ganzen Ausdehnung.

ten Menschen geschieht nun nach der Erfahrung die Entscheidung *gegen* die Gnade — hier ist also der Wille *böse* — das wird er dann auch wohl bei denen sein, die sich *für* die Gnade aus sich selbst sollen entschieden haben. Wenigstens lehrt das die Schrift, die von *allen* Menschen sagt: *Niemand nimmt sein Zeugnis an!*

Wir haben vollen Ernst mit der Lehre aller großen Männer der Kirche zu machen, daß der Mensch ein Knecht seines Ichs und darum ein Knecht der Sünde sei, daß das Ich nicht anders kann, als es ist, d. h. es will nie was Gott will; und daß allein in einer allmächtigen Schöpfungstat Gottes die Seele und damit auch der Wille so erneuert werden, daß der Mensch Jesum Christum aufnimmt. Alle Vermittlungsphasen des Wissens und der Überredung bringen es nie zu einem wirklichen *Glauben*. *Dieser ist das Werk Gottes* — ein Werk radikaler Umschaffung des Menschen, eine Neugeburt.<sup>5</sup>

Wenn der Herr über die Juden klagt: „Ihr habt nicht gewollt,“ so spricht er allerdings sich selbst von aller Schuld frei und macht es den Juden zur Schuld, daß sie seine offenen Arme zurückgewiesen haben: *es war ihre eigene Tat*, die sie mit aller Lust begingen, ohne jeglichen Zwang — aber der Herr ist weit davon entfernt zu glauben, *daß sie auch anders hätten wollen können*, daß sie ebenso, wie sie ihn zurückgewiesen, ihn auch hätten annehmen können. Er weiß, daß sie aus böser *Naturart* als die Kinder ihrer Väter nichts anderes vermögen, als ihn und seinen Vater zu hassen. Ihr böser Wille, ihr Widerstreben ist ihre seit Jahrhunderten gepflegte und fortgepflanzte Art. Es wäre gegen die ganze Schriftlehre, gegen das Zeugnis des Herrn über sein Volk, wenn er der Ansicht wäre: sie hätten auch wollen können, sie hätten ihn auch aufnehmen können. Er nennt sie im Zusammenhang: Otterngezüchte, Kinder ihrer Väter — wie sollte er da meinen, sie hätten auch wollen können. Freilich nach dem „*liberum arbitrium indifferentiae*“ wäre dies möglich gewesen: die Juden hätten mit einmal rätselhaft umschlagen können und aus erbittertsten Feinden Jesu seine Freunde werden können, aus einer Schlangenbrut Kinder des Glaubens und der Liebe. Und dies durch einen Wechsel, wie an einem Tage auf Regen Sonnenschein folgen kann. Dieser mittelalterliche Willensbegriff ist sowohl der Schrift, als der antiken Welt überhaupt und vor allem der Reformation unbekannt. Nur der Wahn moderner Spekulation hat wieder diesen Willen aufgebracht, der aus dem Unbestimmten sich bestimmen kann, ja sogar sich aus der feindlichsten Opposition in die freundlichste Hingabe gleichsam — anders kann man nicht sagen — hinüberschwindeln kann. Es ist das eine Art von Selbstapotheose des Menschen. Gegenüber dem hat der Evolutionismus und Naturalismus sein volles Recht, der auf dem Boden der Wirklichkeit den Menschen an seine Armut und völlige Abhängigkeit erinnert.

Wie vielmehr sollten wir das auf biblischem Boden tun, wo uns der Mensch schon von Adam her als unter Sünde, Tod und Verdammnis verkauft gezeigt wird, wo alle Kreatur so unter dem geistigen Banne des Todes liegt, daß sie von Gott gar nichts mehr weiß und sich immer tiefer mit ihrer Anmaßung des freien Willens in das Gebiet der Finsternis hineinarbeitet, dem sie gleich bei ihrer Geburt verfallen ist. Der freie Wille haßt Gottes Gericht und ist zum Guten verdorben: damit mache man wieder vollen Ernst.

In Deutschland bestreiten bekanntlich die Lutheraner die Missouriier in Amerika, welche die Prädestinationslehre wieder aufgebracht haben. Aber der Kampf wird nicht mit ehrlichen Waffen geführt. Die Sache liegt so, daß in der Konkordienformel zwei Gegenströmungen sind. Einmal steht dieselbe ganz auf dem *servum arbitrium* von Luther, und dann will sie doch wieder die äußersten prädestinatianischen Spitzen abwehren. Leise sucht sie dieselbe zu mildern. So können sich zwei Parteien auf sie berufen, obwohl die Missouriier mit größerem Recht. Luthardt und Dieckhoff spielen nun aber ein doppeltes Spiel. Von ersterem ist es bekannt, daß er die relative Willensfreiheit des Menschen behauptet, wenn dieselbe auch nur dann erst geübt werden kann, wenn der Mensch von Gott stark beeinflußt worden ist. Mag diese Willensfreiheit noch eine so minimale sein, immerhin

---

5 „Die nicht aus Blutbewegungen, noch aus Fleisches Willen, noch aus Mannes Willen, sondern *aus Gott* geboren sind.“

schöpft sie doch aus einer *eigenen*, dem Menschen gebliebenen Kraft. Von einem tun *dieser* Willensfreiheit kann man nur sagen, daß es die Gnadenwahl *bedinge* und einen Unterschied zwischen Mensch und Mensch begründe. Aber das wollen nun Luthardt und Dieckhoff nicht wahr haben. Sie sprechen von einem *Verhalten* des Menschen in der Bekehrung, welche nach Chemnitz ein Prozeß sein soll, der den Kampf zwischen Fleisch und Geist zeigt. Dieses Verhalten soll *allein* durch die Gnade *verursacht* sein. Ist es das, *so* kann es die Gnadenwahl nicht bedingen, *so* ist es kein tun des Menschen, welches einen Unterschied zwischen ihm und seinem widerstrebenden Bruder macht. Will man wirklich gegen die Missouriier einen Halt haben, *so* muß man in den Anfang der Bekehrung eine Mitwirkung des Menschen legen. Das weist man indessen ab und *so* ist nur Verwirrung vorhanden. Die Gnade soll die Alleinursache sein und doch soll sie widerstehbar sein. Wirkt etwas allein, *so* bricht und hindert es auch den Widerstand, ja dieser ist gar nicht vorhanden bei dieser souveränen Stellung der Gnade. Luthardt leistet einmal in diesen fortwährenden Widersprüchen den Satz: Allerdings kann *nichts* die Auserwählten aus der Hand Gottes reißen, doch können *sie selbst* abfallen. *Nichts — und dann sie selbst!*

Auch eine Gnadenwahl bedingt intuitu fidei ist nicht haltbar, weil ein bloßer logischer Umweg, da ja Gott den Glauben wirkt. —

Auf dem biblischen Boden muß man beides, die alles und allein wirkende Prädestination bekennen und daneben das Widerspiel einer Berufung vieler, die doch nicht zur kräftigen Bekehrung führt. Auf letzterem ruht der Ernst der Predigt und Ermahnung an alle Welt, die Prädestination aber gibt die Gewißheit, *daß Gott noch ein zweites tun muß in einer wahrhaftigen Sinnesveränderung*. Allgemeine und besondere Gnade lehrt die Schrift aufs deutlichste. Dies sagt auch Calvin: Wir sind eifrig, *jeden*, der uns begegnet, des Heiles teilhaftig zu machen. Aber unser Friede wird allein auf den Kindern des Friedens ruhen. Was also uns angeht, müssen wir die heilsame und ernste Bestrafung gegen alle anwenden, damit sie nicht verloren gehen und andere ins Verderben stürzen. Gottes Sache aber wird es sein, dieselbe fruchtbar zu machen an denen, welche er zuvor erkannt und zuvor bestimmt hat. Inst. III. 23, 14.